

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Verschiedenes

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

ding zwischen einer luxuriösen Nachtjacke und einem Spitzenhemd. Aber die Geschichte der Bluse bietet nichtsdestoweniger genug des Interesses.

Wie alt ist die Bluse? Wann entstand die Bluse? Man ist versucht zu antworten, die Bluse sei kaum ein Menschenalter alt. Unsere Mütter sogar wissen sich noch der Zeit zu erinnern, als die Bluse aufkam. Und das ist richtig, soweit die moderne Bluse in Betracht kommt. Im Grunde aber ist die Bluse uraltem Ursprungs und geht zurück auf das alte gallische Hemd (blau), das seinerseits dem wiederum »Bluse« genannten hemdartigen Kleidungsstück unserer Spengler und ähnlicher Gesellen nicht unähnlich ist. Jenes alte gallische Hemd war im Zentrum und im Osten von Frankreich in alten Zeiten gebräuchlich — wann es aus den waldigen Berggegenden der Auvergne in das übrige Land gelangt ist, steht nicht fest. Gewiß ist es, daß es nicht nur in Frankreich, sondern auch in Holland, Belgien, Deutschland und vielen anderen Ländern in Aufnahme kam, und zwar für die Obergewänder beiderlei Geschlechts unter dem Namen »surcet« (sursout), bliaus (bliaut). Von »bliaus« hat sich Wort und Sache in der heutigen »Bluse« erhalten.

Aber auch die berühmte Carmagnole der französischen Revolution war nichts als eine verschnittene Bluse. Sie wurde dann nicht nur auf dem Lande von Bauern, Fuhrleuten — so in Frankreich bis zum heutigen Tage — Jägern, sondern auch von der Nationalgarde getragen. Napoleon sagte 1814 von ihr, »diese Tracht gefällt mir, sie ist kriegerisch und schützt den Soldaten gegen die schlimme Witterung, ich möchte wohl eine Armee so gekleidet haben.«

Die moderne Bluse freilich läßt sich in Frankreich nicht weiter als bis zum Jahre 1877 zurückverfolgen. Noch im Jahre 1864 wurde die Taille so gearbeitet, daß sie mit dem Rock zu einem Stück wurde, aber doch trug man um die Taille ein Band, mit einer Schnalle vorn. Oder das Kleid wurde so gearbeitet, daß ein Schoß gebildet wurde, und daß der obere Teil wie ein Jacket wirkte. Und weiter wurde beides getrennt und aus dem Jacket wurde eine Bluse, meist ohne Ärmel, vorn halb offen. Ein Mittelding zwischen Spitzenkragen und Bluse war dann das aus Leinwand gearbeitete »demi habille« genannte Kleidungsstück.

Das erste nachweisbare Beispiel des modernen Matinée ist folgendes: Im Jahre 1865 brachte die französische Modenzeitschrift »Les Modes Parisiennes« die Abbildung einer Matinee »Entre deux« genannt und in demselben Jahre ein einer Bluse sich näherndes Kleidungsstück aus weißem Kaschmir, halb offen, darunter wurde ein schönes Musseline-Chemisette sichtbar, zusammengehalten von einer »ceinture d'argent cisèle genre artistique«.

Endlich im Jahre 1877, wie erwähnt und zwar am ersten Juni, veröffentlichte die Lipperheidesche illustrierte Frauenzeitung eine »Bluse« (sic!) aus Foulard und schrieb dazu »auch Faltenantaille genannt«. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die sogenannte Mantille, an die sich noch ältere Frauen erinnern werden, unter dem Namen mentelet-fichu zuerst im Jahre 1870 aufkam.

Das Jahr 1877 darf man also als das Geburtsjahr der modernen Bluse bezeichnen. *Dr. Heinrich Pudor.*

Die Folge der Aufsätze »Kinderpflege in früheren Jahrhunderten«, die aus Mangel an Raum

für die Abbildungen leider unterbrochen werden mußte, wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Verschiedenes.

Die künstlichen Verunstaltungen des menschlichen Körpers (denen trotz tausendfacher Mannigfaltigkeit mit sehr wenigen Ausnahmen der Beweggrund der menschlichen Eitelkeit innewohnt), sind im allgemeinen bedeutungslos für das Wohlbefinden des Menschen und insofern verhältnismäßig harmlos. Doch gibt es andere, wie z. B. die in einigen Gegenden von Kamerun und von Südamerika übliche Amputation von Fingergliedern, oder wie die künstliche Verkrüppelung der Füße bei chinesischen Frauen, die uns geradezu als Wahnsinn anmuten würden, wäre nicht die wahnsinnigste unter allen vermeintlichen Verschönerungen, nämlich die Umlagerung und Verkümmern der innern Organe durch das Schnürkorsett gerade bei uns im angeblichen Mittelpunkt der höchstentwickelten Kultur gebräuchlich. Nichts was die sogenannten Wilden sich an Verunstaltungen des Körpers erdacht haben, kann an Schädlichkeit an die Krüppelfüße des alten Kulturvolkes der Chinesen und an die Korsette der europäischen Kulturvölker heranreichen. Sogar die in allen nichteuropäischen Erdteilen vorkommende künstliche Umformung des Kinderschädels ist im Vergleich zu den durch das Schnüren verursachten funktionellen Störungen etwas Unschuldiges. Wenigstens behaupten alle Forscher, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, daß ein ungünstiger Einfluß des Schädelformens auf die geistigen Fähigkeiten nicht nachzuweisen sei.

Geheimrat von Luschan. Vortrag über künstliche Verunstaltungen des menschlichen Körpers auf dem anthropologischen Kongress zu Nürnberg, Aug. 1913. (»Köln. Ztg.«, 7. Aug. 13.)

Taschen. Als unsere Urmütter, liebe Schwestern, noch im Urwalde in Höhlen wohnten und sehr wenig anzuziehen hatten, es sei denn ein Fell, da gebrach es ihnen an Taschen, gerade wie auch heute. In dieser Hinsicht habt ihr nichts gelernt und noch dazu vergessen, seid also noch schlimmer als die Bourbonen. Denn die bittere Notwendigkeit zwang unsere Ahnen, sich Beutel zu flechten oder zu nähen, um Beeren, Wurzeln, Samen darin zu sammeln und fortzutragen. Noch heute geht der Buschmann im afrikanischen Urwald nackt, aber er trägt eine Tasche um Hüften oder Schulter befestigt, die moderne Frau aber, die auf ungeahnten Kulturhöhen umhersteigt, scheint praktisch noch nicht wieder so weit, wie dieser Naturmensch und wie die Urmütter. Die Taschen haben, wie auch die Frauenkleidung sich veränderte im Laufe der Zeiten, ungewöhnlich selten dem entsprochen, was der Natur einer Tasche entsprechen sollte, nämlich: erstens daß sie da ist, zweitens daß man sie findet, drittens daß man etwas hineintun kann.

In eine Frauentasche kann man überhaupt so gut wie nichts tun, und selbst dann sieht sie giftgeschwollen aus. Finden konnte man sie bis jetzt nur mit großen Mühen, einigem Zeitverlust, Verrenken des Oberkörpers, heftigem Erröten und leichten Kniefällen vor sich selbst. Bald saß sie im Unterrock, bald im Unterkleid, bald hinten in Schlitz, bald ganz unten über dem Saum in der Wadengegend. So vollendet idiotisch sie auch angebracht war,

wenigstens hatte man die beruhigende Gewißheit, daß sie doch irgendwo saß. Heute aber ist sie nicht mehr. Ich sehe um mich her hunderttausend Arme erhoben, die kleine und große, dicke und dünne, schwarze und bunte, lederne, seidene, gestickte, beperlte, silber- oder goldmaschige, elegante und schäbige Taschen schwenken. Da sind sie ja, unsere Taschen! Nein, liebe Schwestern, diese Karikaturen auf das, was eine Tasche ist, laß ich nicht gelten. Ihr steht auf dem Standpunkt der seligen Pompadour, die mir noch nie als Vorbild erschienen ist. Das Ridicüle unserer Großmütter ist euer Ideal. Nun, sie nannten es beim rechten Namen. Denn eine Tasche soll kein Gepäckstück sein, auch keine Verlängerung der Hand, wie es ein Werkzeug ist, sondern eine Entlastung. Und ihr tragt, wie Rosegger es so hübsch verspottet, alles, was ihr mitnehmt, in der Hand vor euch her: den großen Muff, den Schirm, das Päckchen und das Buch. Taschentuch, Geldtasche, Riechfläschchen, Spiegel, Bürste, Notizbuch und was weiß ich, stopft ihr in die Handtasche, Haus-, Wohnungs- und Schrankschlüssel nicht zu vergessen, und haltet außerdem den vom Wind ergriffenen Riesenhut auf dem Kopfe fest, und die Lorgnette vor der Nase. Wenn ihr euer Taschentuch gebrauchen wollt, seid ihr eigentlich gezwungen, alles vor euch aufs Pflaster zu legen und einen Taschendieb zu bitten, euch so lange die Tasche zu halten. Es ist ein jammervoller Zustand, aber ohne Murren und mit rührender Geduld unterwerft ihr euch dem Machtgebot: So machen sie's alle.

Meinen Schwestern, die es nicht besser haben wollen, ist natürlich nicht zu raten, denen aber, die Vernunft walten lassen, mache ich einen Vorschlag, näht in eure Röcke keine Taschen, sie sind nichts nütze und tragen nur auf. Macht euch aber mehrere lose Taschen aus waschbarem Stoff, damit ihr sie waschen und wechseln könnt. Das ist gesundheitlich nicht zu verachten. (Hinteres Stück etwa 40 cm lang, vorderes etwa 20 cm; recht tief und ziemlich breit, wie Fig. S. VII.) Steckt sie am Gurt des Unterrocks vorn in der Mitte mit zwei starken Sicherheitsnadeln fest. Die vorn tief herabhängende Tasche trägt keine Spur auf, und wird durch einen Schlitz im Kleiderrock in der Naht des Vorderblattes jederzeit leicht erreicht. Außerdem gehören in jede Jacke, in jeden kurzen oder langen Mantel tiefe Brusttaschen rechts oder links, am besten auf beiden Seiten im Futter, wie bei den Männern. Da steckt das Geld auch am sichersten. Dann, Schwestern, werdet ihr eure Hände wieder für euch haben.* *K. v. Doering-Charlottenburg.*

* Waschbare Unterziehtaschen, wie die Verfasserin sie befürwortet, sind verschiedentlich im Handel. Noch einwandfreier in

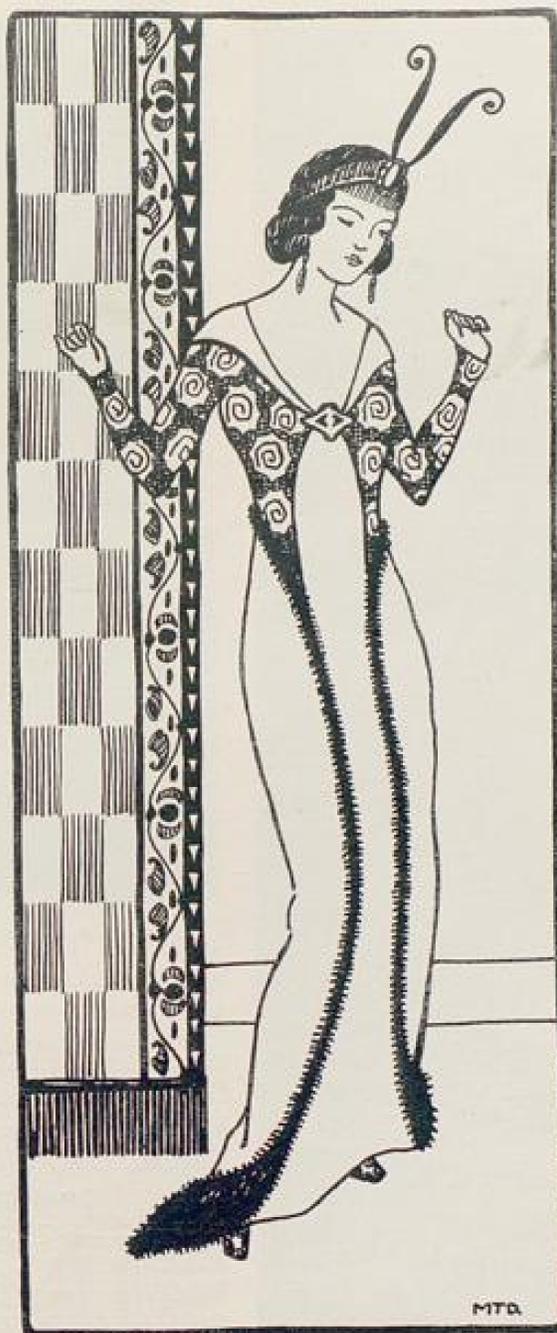


Abb. VII u. VIII. Zwei Abendkleider von Marga Teschenmacher-Renner, Charlottenburg. Beschreibung Seite VII.

Frauenberuf und Frauengesundheit. Die Beschäftigung weiblicher Personen im Eisenbahndienst in erweitertem Umfange durch die beteiligten Dienststellen hat zur Folge gehabt, daß auch vielfach schwächliche weibliche Arbeitskräfte angenommen wurden, die den Anforderungen sich nicht gewachsen fühlten. Der Minister der Öffentlichen Arbeiten hat daher in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß bei der Annahme weiblicher Hilfskräfte nur gesunde und durchaus kräftige Personen zu berücksichtigen sind, die den Anforderungen auch in körperlicher Hinsicht in vollem Umfange genügen. Blutarme, bleichsüchtige oder nervös veranlagte Bewerberinnen, sowie solche mit schwächlichem Körperbau sollen grundsätzlich ausgeschlossen werden. (*Frankf. Ztg.*, 29. Juli 1913.) — Ob bei der Beurteilung

Bezug auf gesundheitlichen Sitz als die am Gurt des Unterrocks befestigte Tasche dürfte die an losem Gurt auf den Hüften und unterhalb des Leibes hängende »Hüfttasche« sein. Sie ist gleichfalls im Handel zu haben. *Die Schriftleitung.*



Abb. IX. Phot. Hedi Schiff, Berlin.
Abendkleid aus kreppartigem Seidenstoff von Hedwig Ucko, Berlin.
Beschreibung Seite VII.

des Körperbaues der Bewerberinnen auch das Korsett eine Rolle spielen mag?

Vom Zeichenunterricht der Mädchen. »Was ist zu tun, daß die Leistungen im Zeichnen an den Mädchenschulen gehoben werden?« *) »Mädchen brauchen einen anderen Zeichenunterricht als Knaben. Gewiß, sie sollen beide sehen lernen, zugleich aber soll in beiden etwas geweckt werden, wozu sie durch ihre Anlagen verschieden vorbereitet sind: der Farben- und Formensinn, das künstlerische Sehen und Auffassen.« . . . »Knaben sind schwerfälliger und zugleich gründlicher als Mädchen; sie haben

Von Katharina Weißenborn. Aus »Schauen und Schaffen« (Heft 16, 1911). Zeitschrift des Vereins Deutscher Zeichenlehrer. Organ des Vereins Deutscher geprüfter Zeichenlehrerinnen. Schriftleitung H. Grothmann, Berlin-Großlichterfelde III. Komm.-Verlag A. Pockwitz, Stade.



Abb. X. Phot. Hedi Schiff, Berlin.
Rückansicht zu Abb. IX.

mehr Geduld und sind vielleicht für das Unterrichtsliche im Zeichnen dankbarere Schüler als die Mädchen, die in ihrer sprunghaften Art den Gegenstand für den Augenblick fast zu eifrig packen, um dann desto schneller daran zu erlahmen.« . . . »Und die Schrift! Sieht man sich die Aufschrift auf Bücher und Hefen, den Brief eines 12- oder 14jährigen Mädchens an — abgesehen davon, daß die Handschrift noch nicht entwickelt sein kann, wirkt das Ganze in den meisten Fällen unruhig, unharmonisch, zerrissen. Woran liegt das? Am Mangel an geschulten Formgefühl und Auge, an geschulter Raumverteilung!«

Brauchen wirklich die Mädchen einen andern Zeichenunterricht als die Knaben? Gewiß, daß erstere im allgemeinen schlechter »sehen« können, d. h. »sehen« im Sinne genauer Kenntniß des Gegenstandes, daß sie ferner weniger Formgefühl haben, scheint festzustehen. Sollten diese beiden Eigenschaften aber nicht gerade eine Folge der bisherigen Schulung der Mädchen sein? In beiden Fällen fehlt doch wohl die Fähigkeit der Erfassung der einzelnen Teile und ihrer Einordnung in das Ganze. Sie kann aber nur durch gründlicheres Eindringen in den Gegenstand und durch eine gewisse, dadurch gewonnene Fähigkeit des Systematisierens erlangt werden.

»Eine Neuerscheinung auf dem deutschen Büchermarkt.« Siemens, Otto: Kein Ehestreit mehr! Vertrauliche Anleitung und lebenskluge Verhaltensmaßregeln, Kniffe und Tricks, nur für den Mann berechnet, die Harmonie in der Ehe herbeizuführen, die Frau zu durchschauen, ihre Absichten zu berechnen, ihren Schmeicheleien, Launen und sonstigen Kampfmitteln erfolgreich zu begegnen, ihre Übergriffe geschickt zu parieren, das Selbstbestimmungsrecht und das dem Manne von Natur aus verliehene geistige Übergewicht zu bewahren. — Zum Wohle der Frau und zum Seelenfrieden des Mannes. (Verlag R. Ehlert, Leipzig. Preis 1 Mk.) Hoffentlich findet diese Neuerscheinung einen recht großen Leserkreis!

Alte und neue Kleidungsgrundsätze. Von Margarete Pochhammer.

Ich bin in der Sommerfrische; in einem großen Logierhaus für gebildete Leute. Hier laufen zwei reizende kleine Kinder herum, die so vortrefflich angezogen sind, daß sie andern als Vorbild dienen könnten. Aber einige

ältere Damen regen sich darüber auf, daß diese Kinder »zu wenig an« hätten. Sie weisen die junge Mutter des Pärchens vorwurfsvoll auf zwei andere Kinder hin, deren Toilette den Grundsätzen der Tadlerinnen bestens entspricht. — Ach, diese armen, verweichlichten kleinen Geschöpfe! Sie stecken — bei für diese Gegend normaler Sommertemperatur — ganz in Wolle, d. h. über dem hergebrachten Schirtinghemd tragen sie wollene Höschchen, gehäkelte wollene Unterröckchen, hohe, wollene Kleider und — sobald ein frischer Lufthauch weht —



Abb. XI. Rückansicht zu Abb. XII.

auch noch wollene Mäntel. Lange Strümpfe vervollständigen diese Einpackung. Und mit blassen, aufgedunsenen Gesichtern sitzen die Kleinen neben ihrer Wärterin still und müde auf einer Bank. Wie sollten sie denn auch Lust haben, umher zu springen mit dem Kleidungsgewicht, das erhitzen auf ihren zarten Körperchen hängt! — Die andern beiden, rosigen Kinder leisten dafür in Beweglichkeit um so mehr. Sie tragen vormittags praktische Spielhosen, nachmittags immer waschbare, häufig weiße Kleidung. Was unter diesen reizenden Kleidchen und Kittelchen sitzt, haben die vorwurfsvollen Tanten natürlich ergründet: Nur zierliche Hemdhosen aus Baumwolltrikot, ein Leibchen zum Anknöpfen, geschlossene Höschchen. Die stämmigen Beinchen sind nackt. Weiße, buntgeränderte Söckchen gucken aus den braunen Stiefelchen hervor. — Nun wäre an dem vernünftigen Anzug der Kinder gar nichts Besonderes, wenn ihre Mutter zu der Gilde der Reformfrauen gehörte. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Sie hat sich, wie sie eifrig versichert, unsrer Bewegung stets fern gehalten; ist mit dem Kleidungssystem ihrer kleinen Lieblinge einzig und allein dem sichtbaren Zuge der Zeit gefolgt. — Die andere Mutter ist ihm nicht gefolgt. Und so verkörpert sich in den vier Kindern die alte und die neue Zeit. — Dies Beispiel aus dem wirklichen Leben macht es klar, wie sehr sich ganz im Allgemeinen die Kleidungsgrundsätze verändert haben; verändert für alle, die nicht krampfhaft und absichtlich an alten Traditionen fest halten. — Die Kinderkleidung zeigt uns hier, was uns auch jeder aufmerksame Blick auf die heutige modische Frauenkleidung lehrt: Das System ist von Grund auf ein anderes geworden. Das denkbar geringste Maß von Gewicht ist erreicht. Kein unnütziger Ballast ermüdet die Trägerin.



Abb. XII. Abendkleid aus rosafarbener Seide von Emmy Schoch, Karlsruhe. Beschreibung Seite VII.

Die wirklichen Körperformen kommen zur Geltung. Die Bewegung der Beine ist unter der schmiegsamen Gewandung deutlich erkennbar — ja, was wollen wir noch? Ist das nicht »Reform«? —* »Es ist Mode«, sagen so manche Bedenklichen. »Es ist Mode — deshalb geht's uns nichts an.« — Es ist Mode — ja. Aber hinter diesem radikalen Umschwung der Mode steht eine andere, doch noch größere Macht: die hygienische Erkenntnis unserer Tage. Mag sie nicht allen Einzelnen zum Bewußtsein

* Wir können der Verfasserin darin nicht recht geben, als ob die Mode heute alle unsere Wünsche erfüllte. Die »schmiegsame Gewandung« läßt ja z. B. bei den Damen leider keinen Raum zum Ausschreiten. Vergleiche auch die »Korsettanzeige« in Nr. 7 der Zeitschrift S. 82. Aber vielleicht ist die heutige fast ideal zu nennende Kinderkleidung die Vorstufe für eine solche der Frauen. Am Wirken dafür wird es unsere Bewegung nicht fehlen lassen. (Die Schriftl.)



Abb. XIII. Schwarzer Nachmittags- und Abendmantel mit Raffungen von Emmy Schoch, Karlsruhe. Beschreibung Seite VII.



Abb. XIV. Grünes Tuch-Straßenkleid mit Handstickerei von Emmy Schoch, Karlsruhe. Beschreibung Seite VII.

kommen — sie ist da! Und wie sollte sie jemals wieder aus der Welt entschwinden? — Wir haben treu in ihrem Dienste gearbeitet. Und wir dürfen uns sagen: Wenn jetzt die Mode unsere Gesetze diktiert und die Industrie dazu spinnwebfeine und doch haltbare Stoffe schafft, wie wir sie in unseren Träumen gesehen; und wenn Tausende und Abertausende den großen Umschwung gedankenlos mitmachen — unser ist das Verdienst! — Oder sollen wir klagen darüber, daß unsere Ideen so unaufhaltsam in den Strom der Zeit gedrungen sind — daß Tausende und Abertausende ihnen gedankenlos folgen? — Ich klage darüber nicht. Ich freue mich. Denn ein beredteres Zeugnis für die Lebenskraft unserer Ideen kann es nicht geben. —

Die Bücherbesprechungen befinden sich im Anhang Seite VIII.

Adolf Just: **Kehrt zur Natur zurück.** Als ich noch ein halbes Kind war, kam mir Adolf Just: »Kehrt zur Natur zurück« in die Hände. Ich hatte immer eine Neigung für »Doktorbücher«, aber so wie dieses, hatte mir keins bis dahin eingeleuchtet. Darum vergaß ich es auch nicht. Als man mir das Buch gab, sagte man mir: Es gibt auch einen Ort, wo man so lebt, — den Jungborn bei Ilseburg im Harz. Der Verfasser des Buches hat ihn nach seinen Grundsätzen eingerichtet. Als ich später einmal »konzentrierte Erholung« suchen mußte, fiel mir sofort der »Jungborn« ein mit dem klaren Bewußtsein: das ist der einzige Ort, wo so etwas möglich wäre. Ich lernte den Jungborn kennen, und er hat mich nicht enttäuscht.

Maria Palm.